

Sehr geehrter Herr Laschet,
sehr geehrter Herr Blümcke,
sehr geehrter Herr Bücherl,
liebe Gäste aus Friedrichshafen und Umgebung,

kriegen Sie auch schon die Krise angesichts der vielen Krisen? Kriege, Klimawandel, Pandemie, Brexit, Putin. Und dann auch noch morgens Trump, mittags Trump, und abends Trump. Es ist schon manchmal zum Verzweifeln.

Wir eilen derzeit von Krise zu Krise, sodass wir kaum mehr sagen können, wo die eine Krise eigentlich anfängt und die andere aufhört. Was im Iran passiert betrifft indirekt die Ukraine. Der Klimawandel verschärft Fluchtbewegungen, die ohnehin bereits auf einem Höchststand sind. Währenddessen verlernen wir zunehmend, über all diese Themen zivilisiert zu diskutieren und werden dabei nicht nur von politischen Scharfmachern angefeuert, sondern auch von den Algorithmen der Tech-Giganten. Die Ausgangslage war sicher schonmal einfacher.

Und wenn wir uns nun die Verfasstheit der Europäischen Union ansehen, würden wir zunächst einmal nicht auf die Idee kommen, dass dieses Gebilde besonders gut darin sein kann, diese sogenannte „Polykrise“ zu lösen. 27 Regierungen, 27 nationale Parlamente, 720 Europaabgeordnete aus 200 nationalen Parteien, organisiert in 8 europäischen Fraktionen, 24 Amtssprachen, ein Rechtsbestand, der mehr als 100.000 Seiten umfasst und keine eigenen Steuereinnahmen.

Und trotz dieser schwierigen Ausgangslage zeigt die Europäische Union etwas, das man als „Resilienz“ bezeichnet, also die Fähigkeit, Krisen und Rückschläge zu bewältigen und gestärkt daraus hervorzugehen. Denn ohne diese Krisen und Rückschläge wäre die EU nicht das, was sie heute ist.

Eigentlich **gibt** es die Europäische Union nur, weil uns der zweite Weltkrieg vor Augen geführt hat, dass Frieden langfristig nur durch Zusammenarbeit möglich ist. Danach sind viele der wichtigsten Integrationsschritte oft genau dann entstanden, wenn der Druck am größten war: nach der Ölkrise beim Binnenmarkt, in der Folge der Eurokrise bei der Finanzpolitik, im Zuge der Pandemie durch eine nie für möglich gehaltene, gemeinsame Schuldenaufnahme und jetzt gerade in Reaktion auf Putins Krieg durch eine strategische Neuausrichtung in der Energie- und Verteidigungspolitik.

All diese Beispiele zeigen: **die EU wurde durch eine Krise geboren und ist durch die Bewältigung von Krisen erwachsen geworden.**

Auf dieser Grundlage ist es jetzt natürlich verlockend schlusszufolgern: alles was wir für das Überleben und die weitere Entwicklung der Europäischen Union brauchen, sind eigentlich nur genügend Krisen. Aber wer das glaubt, der springt auch von einem Hochhaus und sagt zu sich einen Meter über dem Boden: „Bis jetzt ist noch alles gut gegangen!“

Soll heißen: nur weil etwas in der Vergangenheit ganz gut geklappt hat, muss es nicht auch in der Zukunft klappen.

Was können und sollten wir also tun, um nicht nur die **Reaktionsfähigkeit** der EU in Krisenzeiten zu erhalten, sondern auch ihre **Aktionsfähigkeit** auszubauen?

Ich möchte Ihnen dazu heute drei Gedanken mitgeben, die sicher keine Universallösungen sind, aber die aus meiner Sicht zu einer nachhaltigen Stabilisierung der EU beitragen können.

Ich fange mit dem offensichtlichsten dieser Punkte an:

Europa muss schneller handlungsfähig werden

In einer Welt, in der Konflikte sich zuspitzen und politische Entscheidungen oft innerhalb von Tagen getroffen werden müssen, dürfen wir nicht zulassen, dass ein einzelner Mitgliedstaat zentrale Entscheidungen durch Erpressung blockieren kann.

Und wir sehen das ja immer wieder.

In der Außenpolitik, bei Sanktionen, bei strategischen Fragen.

Aber – und das ist der entscheidende Punkt – wir wissen in Europa längst, dass es auch anders geht.

In der Handelspolitik entscheidet die Europäische Union seit Jahren mit qualifizierter Mehrheit.

Und sie ist genau deshalb einer der einflussreichsten Akteure weltweit.

In der Handelspolitik ist es für Akteure wie Donald Trump sehr schwierig, die EU zu spalten. Das liegt daran, dass er in der Handelspolitik nicht mit 27 Einzelstaaten, sondern mit einer EU-Kommission verhandelt, und auch daran, dass im Rat für Beschlüsse in der Regel keine Einstimmigkeit erforderlich ist. Wenn wir das auch in der Außen- und Sicherheitspolitik hätten, wäre es für Putin **auch** bedeutend schwieriger, die EU zu spalten. Aber hier brauchen wir eben leider immer noch einstimmige Beschlüsse im Rat.

Was machen wir aber nun, wenn wir uns eben **nicht** auf mehr Mehrheitsentscheidungen einigen können, was ja leider nicht ganz unwahrscheinlich ist?

Dann stellt sich die Frage, wie Europa trotzdem handlungsfähig bleiben kann – auch **ohne**, dass immer alle 27 Mitgliedstaaten im gleichen Tempo vorangehen.

Und genau hier kommt das ins Spiel, was in der Europapolitik oft ein „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ bezeichnet wird.

Gemeint ist damit eben **kein** zerfallendes Europa, sondern ein Europa, in dem nicht alle Mitgliedstaaten in jedem Politikfeld immer gleichzeitig dasselbe machen müssen, wie es ja zum Beispiel bei Schengen oder dem Euro ohnehin längst der Fall ist.

Einige gehen voran, weil sie dazu bereit sind und es politisch wollen - andere folgen später oder in anderen Bereichen.

In der Außen- und Sicherheitspolitik klingt ein „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ erstmal wie eine schlechte Idee. Denn nach außen zählt Einheit.

Aber jetzt mal Hand aufs Herz:

Was bringt uns diese Einheit, wenn sie am Ende vor allem darin besteht, dass wir uns eben **nicht** einigen können?

Ein Europa, das sich nicht bewegt, weil nicht alle mitgehen wollen, verliert an Gewicht. Dann ist ein Europa, in dem **einige** vorangehen, am Ende immer noch stärker als eines, das stehen bleibt.

Die zentrale Frage ist also nicht: Einheit oder Differenz.

Die Frage ist: Bewegung oder Stillstand.

Mein zweiter Gedanke basiert auf meiner eigenen Forschung zur Politikgestaltung in der Europäischen Union in den vergangenen Jahren.

Dabei haben wir uns unter anderem mit einer scheinbar einfachen, aber wichtigen Frage beschäftigt: **Warum sind europäische Gesetze eigentlich so komplex?**

Ich will Ihnen die Details aus sechs Jahren Forschung ersparen – aber ein Befund ist besonders zentral:

Je mehr Demokratie und je mehr politische Mitsprache wir in der Europäischen Union ermöglichen, desto **komplexer** werden zwangsläufig auch die Kompromisse, auf die wir uns am Ende einigen.

Komplexe Kompromisse sind also gewissermaßen der **Preis**, den wir für die Demokratie in Europa zahlen.

Und genau daraus folgt für mich eine zentrale politische Anregung: Wenn wir wollen, dass Europa demokratisch funktioniert, dann müssen wir wieder neu lernen, gefundene Kompromisse nicht als Makel, sondern als den **Kern** demokratischer Politik zu verstehen.

Wichtig ist mir dabei aber eine klare Abgrenzung: Ich spreche hier gerade **nicht** über Kompromisse bei den Grundwerten der Europäischen Union – also nicht über Rechtsstaatlichkeit, Demokratie oder Menschenwürde.

Eine Union, die hier Kompromisse macht, verliert komplett ihren Sinn.

Ich spreche viel eher über das tägliche Geschäft der EU - über politische Sachfragen:

- Wie gestalten wir den Emissionshandel?
- Wie gehen wir mit Agrarsubventionen um?
- Wie regulieren wir Gentechnik oder Datenschutz?

All das sind Fragen, auf die es in einer Union aus 27 Mitgliedstaaten nie einfache Antworten, sondern immer Kompromisse geben wird.

Wir müssen gerade in Zeiten von Populismus und extremer Schwarz-Weiß-Malerei, ganz besonders in den sozialen Medien, wieder besser lernen zu akzeptieren, dass diese Kompromisse nicht das **Problem** der Politik sind – sondern ihre **Voraussetzung**.

Ich sage das ganz bewusst in Abgrenzung zu all denjenigen, die Kompromisse grundsätzlich immer erstmal als „faul“ bezeichnen und denen es lieber wäre, wenn wir schwierige Mittelwege durch die einfachen Wege am politischen Rand ersetzen würden.

Europa wird nie ein Ort dieser einfachen Lösungen sein. Es wird immer ein Ort der Aushandlung und des Kompromisses bleiben. Und das ist auch gut so.

Zu guter Letzt glaube ich, dass wir in der Europäischen Union nur dann wirklich etwas erreichen werden, wenn es uns gelingt, die Menschen auf dieser Reise mitzunehmen.

Nur...„Die Menschen mitnehmen“...das klingt immer toll, aber was heißt das eigentlich konkret?

Lassen sie mich das anhand von drei Beispielen erklären.

Der erste Schritt besteht für Europa zunächst einmal darin, das zu vermeiden, was man im Tennis als „unforced errors“ bezeichnet – also vermeidbare, unerzwungene Fehler, die nicht durch äußeren Druck entstehen, sondern aus eigenen politischen Entscheidungen.

Ein Paradebeispiel dafür ist der Umgang mit dem Spitzenkandidatensystem, also der Idee, dass die Europäerinnen und Europäer bei der Europawahl durch ihre Stimmabgabe auch Einfluss auf die Person des Kommissionspräsidenten ausüben können. Man führt es ein, um Erwartungen an mehr demokratische Beteiligung zu wecken – und schafft es bei der nächsten Europawahl faktisch wieder ab und kehrt ins Hinterzimmer zurück. Solche Entscheidungen stärken genau diejenigen, die Europa immer als bürgerfern und undemokratisch kritisieren und verspielten Vertrauen bei denen, die Europa eigentlich positiv gegenüber stehen.

Die Menschen nehmen wir aber nicht nur mit, indem wir einfache Fehler vermeiden – das ist nur die Grundvoraussetzung für Vertrauen. Nein, wir sollten auch darauf achten, dass die Kritik an der EU sachlich und fair bleibt und wir in der Debatte nicht permanent Klischees und Mythen reproduzieren. Nehmen wir das Beispiel des derzeit besonders beliebten Sündenbocks der EU-Bürokratie. Selbstverständlich gibt es vollkommen legitime Kritik

an der Komplexität und teilweise auch der Intransparenz von Entscheidungsverfahren. Natürlich sind auch Fälle von Korruption hart zu kritisieren und müssen auch Konsequenzen haben. Aber wofür ich werbe ist, dass wir solche legitime Kritik von den vielen, plumpen Zerrbildern trennen, die zwar verführerisch einfach sind, aber oft nur wenig mit der Realität zu tun haben.

Lassen Sie mich zwei Beispiele nennen: Das eine betrifft den angeblich aufgeblähten und verschwenderischen Brüsseler Beamtenapparat. Fakt ist, ob Sie es glauben oder nicht, für die EU arbeiten weniger Menschen als für den Frankfurter Flughafen. Lesen Sie es gerne nach, wenn Sie mir nicht glauben! Das andere Beispiel betrifft das Thema Überregulierung und unsterbliche Geschichten wie die von der guten, alten Gurkenverordnung. Fakt ist: die Gurkenverordnung hat einfach nur einen europäischen Produktstandard eingeführt, der vom Handel selbst über Jahre vehement eingefordert wurde. Und das Gesetz hat so gut funktioniert, dass der Handel sich bis heute daran hält, obwohl es schon längst wieder abgeschafft ist. Deswegen mein Plädoyer: konzentrieren wir uns doch bei der notwendigen Kritik an der EU bitte auf die Fakten und gehen wir nicht den Klischees und Fake News auf den Leim. Nur so können wir Vertrauen stärken und damit die Funktionsfähigkeit der EU auf Dauer erhalten.

Mein dritter Punkt zur Frage, wie wir die Menschen besser mitnehmen können ist vielleicht der wichtigste und betrifft die **Wahrnehmbarkeit** europäischer Politik im Alltag. In den letzten Wochen mussten wir in Frankreich beobachten, wie viele der neu gewählten, rechtsextremen Bürgermeister in ihrer ersten Amtshandlung die EU-Flaggen von ihren Rathäusern entfernen

ließen. Warum tun die das? Weil sie möglichst alles, was die Menschen in ihrem Alltag an die EU erinnert, aus dem öffentlichen Raum verbannen wollen. Und genau hier muss die EU gegensteuern, indem sie im Alltag sichtbar wird.

Europa wird selten dort bewusst erlebt, wo Politik am meisten wirkt: im täglichen Leben. Das liegt einerseits an uns selbst, weil wir uns an die Errungenschaften der EU so gewöhnt haben, dass wir sie für selbstverständlich erachten. Andererseits muss es auch die Aufgabe Europas sein, seine Bürgerinnen und Bürger immer wieder in ihrem Alltag daran zu erinnern, wie wertvoll diese Gemeinschaft für uns alle ist. Und das gelingt bei den allermeisten Menschen weniger durch abstrakte Argumente über Frieden und Freiheit, auch wenn sie noch so richtig und notwendig sind. Nein, ich glaube, der einfachste und effektivste Weg, um die Menschen vom Wert Europas zu überzeugen, führt immer noch durch ihre **Geldbeutel**.

Wie wäre es denn zum Beispiel, wenn wir im Supermarkt auf den Preisschildern oder auf dem Kassenschein sehen könnten, was die italienischen Nudeln, der französische Käse und die spanischen Tomaten ohne die EU kosten würden? Also mit Zöllen, mit allen möglichen Handelsbarrieren, mit weniger Konkurrenz und so weiter. Fragen Sie gerne mal im Vereinigten Königreich nach, was mit den Lebensmittelpreisen und der Auswahl im Supermarkt nach dem Brexit passiert ist. Oder schauen Sie in den USA nach, wie sich Zölle auf ganz normale Durchschnittsbürger auswirken. Was ich damit sagen will: genauso wie an den Frieden haben wir uns an diese enormen Wohlstandsgewinne durch den EU-Binnenmarkt

gewöhnt, weil wir eben nicht täglich damit konfrontiert werden, was eigentlich die Alternative wäre.

Zusammengefasst denke ich also, dass wir drei Ansätze verfolgen sollten, um die EU für die Zukunft aufzustellen:

Erstens durch mehr **Handlungsfähigkeit**. In Anlehnung an Willy Brandt könnte man sagen: die Europäische Union muss „**mehr Mehrheit wagen**“ und wenn das nicht geht, dann müssen eben einige vorangehen, während die anderen folgen.

Zweitens durch eine bessere **politische Kultur**, die Kompromisse nicht als Schwäche versteht, sondern als notwendige Voraussetzung demokratischer Politik.

Und drittens muss die EU ihre Fähigkeit stärken, **die Menschen mitzunehmen** – nicht nur über abstrakte Argumente, sondern vor allem auch über ihre Sichtbarkeit und ihre Erfahrbarkeit für die Bürgerinnen und Bürger im Alltag.

Und genau an diesem Punkt leisten viele Akteure bereits heute unschätzbar wichtige Beiträge.

Dazu gehört auch Europe Direct hier in Friedrichshafen, die unermüdlich daran arbeiten, Europa für uns alle verständlich und greifbar zu machen.

Für dieses Engagement gebührt Ihnen höchste Anerkennung und ich gratuliere Ihnen deshalb sehr herzlich zu Ihrer weiteren Förderung.

Für Ihre weitere Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin ganz viel Erfolg und alles Gute.

Ich danke Ihnen allen herzlich für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen schönen Europatag.